

[Mein Beitrag zu «Junkere 37 im O-Ton» im Rahmen von «Literatur im Schlachthaus», Freitag, 18. Juni 1999. – An diesem Abend stellte Zeno Zürcher Tonbandaufzeichnungen von Veranstaltungen in Keller der Junkerngasse 37 vor, die er seinerzeit gemacht hatte. Diese Aufnahmen kamen nach Zürcher Tod 2008 mit seinem Nachlass in das Schweizerische Literaturarchiv, wo sie in digitalisierter Form greifbar sind. – Mein vorliegender einführender Text schliesst an erste O-Ton-Einspielungen an und greift zwei Schlüsselbegriffe auf, die zuvor zu hören gewesen sind. Den Begriff «Schisshumanität» brauchte Walter Matthias Diggelmann im Rahmen des 29. Abends der «Junkere 37» am 27. November 1964 [Diggelmanns Formulierung kann nachgelesen werden in: «Muellers Weg ins Paradies», S. 301]. Das Volkslied «Schönster Abestärn» hat am 5. Mai 1962 der Sänger Hans Gertsch im gleichen Keller interpretiert. Damals hiess der Keller allerdings noch nicht «Junkere 37», sondern «Podium» [zur Geschichte des «Podiums» vgl. «Muellers Weg ins Paradies», S. 24 ff.]).

Zwei Welten, meine Damen und Herren:

Sind das nicht zwei Welten?

«Schisshumanität!» auf der einen, «Schönschter Abestärn» auf der anderen Seite.

Einerseits die Publikumsbeschimpfung des Walter Matthias Diggelmann, andererseits ein Volkslied aus der «Röseligarte»-Sammlung von Otto von Greyerz, gesungen von Hans Gertsch, begleitet von seinem Sohn, dem Kunstmaler Franz Gertsch.

Und doch sind das nicht zwei Welten, sondern zwei Schlaglichter auf eine Kultur, in der alles möglich sein sollte und deshalb vieles möglich wurde – nicht zuletzt die Trauer und die Wut darüber, dass noch viel zu wenig möglich war.

\*

Zwischen 1955 und 1975 haben in der Berner Altstadt – teils in Beizensälen, teils in Privatwohnungen, vor allem aber in verschiedenen Kellern von Altstadt Häusern – Lesungen, Vorträge und Diskussionen stattgefunden. Organisiert worden sind sie in erster Linie vom

- «Kerzenkreis» mit ungefähr 450 Veranstaltungen zwischen 1955-1966 und der
- «Junkere 37» mit weit über 500 Veranstaltungen zwischen 1964-1975.

Diese knapp 1000 Veranstaltungen sind mit schriftlichen Einladungen, mit Gästebüchern, Zeitungsberichten und – wie wir heute abend hören werden – zum Teil mit Tonbandaufzeichnungen dokumentiert.

\*

Die Initialzündung für den «Kerzenkreis» gab der Reformpädagoge Fritz Jean Begert, der ab März 1955 zu wöchentlichen Treffen einzuladen begann. Ein Jahr später wurde er als Organisator der Abende vom jungen Walter Zürcher abgelöst.

Im Winter 1957/58 spaltete sich nach einem langwierigen Streit vom «Kerzenkreis» die Gruppe des «Tägel-Leist» ab. In diesem Zirkel um René Neuenschwander und Sergius Golowin wurden, vorerst ohne öffentliche Ambition, volkskulturelle und literarische Fragen diskutiert.

Seit 1962 engagierte sich der «Tägel-Leist» zunehmend an der im Herbst 1961 entstandenen Kellerbühne «Das Podium» an der Junkerngasse 37. Auf Februar 1964 übernahmen die vier «Tägel-Leistler» Franz Gertsch, Sergius Golowin, Niklaus von Steiger und Zeno Zürcher den Keller, nannten ihn nun «Junkere 37» und begannen ihrerseits, wöchentliche Veranstaltungen durchzuführen.

Nach der Kündigung dieses Kellers auf Ende April 1970 zog die «Junkere 37» an die Münsterergasse 14. Dort wurden die Veranstaltungen bis in den Herbst 1975 weitergeführt.

Wichtig zu sehen ist, dass diese Diskussionskultur im subkulturellen Leben der Berner Altstadt nicht isoliert war. Es gab ein Geflecht von Jazzkellern, avantgardistischen Kunstgalerien und Kellertheatern wie jenem an der Kramgasse 6 oder dem Galerietheater «Rampe». Es gab das «Café de Commerce», das «Café des Pyrénées» und das Restaurant «Quick» als wichtige Szenentreffpunkte, es gab die Kunsthalle unter der Leitung von Harald Szeemann, es gab die Liedermacherszene der «Troubadours» und der «Trouvères» – und es gab vor allem eine noch nicht zu Tode renovierte Berner Altstadt, das heisst billigen Wohnraum und dadurch eine ganze Menge Leben in den Sandsteinkatakomben.

\*

In diesem Geflecht von «Hochkultur» und «Untergrund», von bürgerschreckenden Avantgardeaktionen und augenzwinkernden Menschenfreundlichkeiten gehörte die Diskussionskultur zu den subkulturellsten Unternehmungen: Vorab die «Junkere 37» verstand sich als Ort der Gegenöffentlichkeit, als Berner «Hyde-Park», als Podium für alle, für Nonkonformisten und Konformisten, für Leute von den Rändern und für Stützen der Gesellschaft.

«Kerzenkreis» und «Junkere 37» praktizierten konsequent ein Kultur ohne Kassenhäuschen, das heisst, man verlangte nie mehr als minimalste Unkostenbeiträge und kämpfte gegen chronische Defizite, die man nicht selten aus dem eigenen Sack beglich. Öffentliche Beachtung oder gar Anerkennung durch die Stadtbehörden gab es nicht – dafür akribische Billettsteuerrechnungen. «Kerzenkreis» und «Junkere 37» gaben sich nie einen formellen, juristisch fassbaren Rahmen. Im Moment, da das Engagement der Beteiligten erlahmte, verschwanden die beiden Podien.

\*

Bern war auch in den sechziger Jahren eine biedere Beamtenstadt, geprägt von der ideologischen Grosswetterlage jener Jahre: Dazu gehörte

- die durch die Isolierung während des Zweiten Weltkriegs verstärkte kulturelle Enge und die rigiden vormodernen Werte und Normen, die nach wie vor dominierten;
- die strikt antikommunistische Geistige Landesverteidigung, die jede öffentliche Kritik reflexartig unter Kommunismusverdacht stellte;
- ein von der prosperierenden Wohlstandsgesellschaft genährter uneingeschränkter Fortschrittsglaube.

Vor diesem Hintergrund und in Opposition zu dieser Welt sind vorab die Veranstaltungen in der «Junkere 37» zu sehen. Die nicht selten heftigen Pressereaktionen, die provoziert worden sind, belegen, wie zielsicher immer wieder Tabuthemen aufgegriffen wurden.

\*

Was die inhaltlichen Schwerpunkte betrifft, lassen sich vier Epochen unterscheiden, die fliessend ineinander übergehen:

- In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre gibt es ein starkes Interesse an der Reformpädagogik;
- Seit Ende der fünfziger Jahre werden die Diskussionskultur Teil des Aufbruchs, der die gesamte deutschschweizerische Literatur damals erfasst;
- Mitte der sechziger Jahre politisiert sich die Subkultur, und die «Junkere 37» wird weit über Bern hinaus zu einem Podium der nonkonformistischen Opposition im Land;

- Nach 1968 wird diese Subkultur zunehmend zum Sammelpunkt einer gegengesellschaftlichen Bewegung von Leuten, die sich aufmachen, in neue Lebenswelten auszusteigen.

\*

Aus heutiger Sicht sind zweifellos weniger die einzelnen Veranstaltungen von Bedeutung, als vielmehr der verschlungene zwanzigjährige Prozess, in dem sich diese Diskussionskultur entfaltet hat.

Diese Diskussionskultur entwickelte sich

- von erzieherisch-menschenbildenden über literarisch-abbildende zu politisch-interventierenden Versuchen, auf die Welt, wie sie ist, Einfluss zu nehmen;
- von quasi-privater bildungsbürgerlicher Beschaulichkeit über das öffentlich geführte Streitgespräch zu teilweise radikaler Gesellschaftskritik und schliesslich zur Abwendung von der realexistierenden Schweiz auf dem Weg zur Utopie einer Gegengesellschaft;
- von der verblasenen Lehre des Panidealismus von Rudolf Maria Holzapfel zum tagespolitischen Streit um militärischen Zivildienst oder den Umgang mit Randgruppen – und von der Untergrund-Universität mit Hippies, Zigeunern und Rockern als Dozenten zurück zu einer von asiatischer Weisheit und bewusstseinsweiternden Stimulanzen gestützte Esoterik.

\*

Die Berner Diskussionskultur hatte ihre Konstanten, sie hatte ihre bemerkenswerten inhaltlichen Lücken und sie hat ihre Wirkungen bis zum heutigen Tag.

- *Konstant* war sowohl im «Kerzenkreis» als auch in der «Junkere 37» der Glaube an die fundamentale Bedeutung einer «Volkskultur», die als breiter kultureller Strom jede noch so elitäre Hochkultur nährt und so verhindert, dass sie an Blutarmut eingeht.
- *Zwei thematischen Lücken* sind gerade deshalb erwähnenswert, weil sie eher unbewusst entstanden, als dass diesen Themen bewusst ausgewichen worden wäre: Einerseits ist kaum je die konkrete soziale Lebenssituation des grössten Teils der Menschheit als Folgen von Kolonialismus und Imperialismus thematisiert worden. Andererseits sind die Vortragenden im «Kerzenkreis» und in der «Junkere 37» zu gut 90 Prozent Männer gewesen, wobei sich die Tendenz mit der Hinwendung zu realpolitischen Themen in der

zweiten Hälfte der sechziger Jahre ehe noch akzentuierte. So klar die «Junkere 37»-Einladungen belegen, wie selten Frauen als Referentinnen aufgetreten sind, so deutlich belegen doch andererseits die Tonbandaufnahmen, dass Zuhörerinnen sehr wohl in die Diskussionen eingegriffen haben. Frauen redeten mit, aber die Männer setzten die Themen.

- Zu den *Wirkungen* der Diskussionskultur mögen einige Stichworte genügen:
  - Hier wurden Formen der Differenzierung des Schulunterrichts diskutiert in einer Zeit, in der es in der Schule grundsätzlich nur Frontalunterricht gab.
  - Hier wurde das sogenannte «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute kritisiert in einer Zeit, als mit Unterstützung von Staat und Öffentlichkeit nach wie vor mit Kindswegnahmen jensische Familien zerstört wurden.
  - Hier wurde über die staatliche Unterdrückung von Gassenfasnacht oder Strassenmusik und ihre Wichtigkeit diskutiert in einer Zeit, in der es in Bern weder das eine noch das andere geben durfte.

Die Wirkung über die Sachfragen hinaus lässt sich nicht abschätzen, aber benennen: Es ist jene, die sich aus der Pflege der Diskussion im öffentlichen Raum ergab. Statt Kultur als Hochkultur von professionellen Spezialisten oder Spezialistinnen zelebrieren zu lassen, konfrontierte man Vortragende mit basisdemokratischem Palaver nach dem Motto: Minimale Schwellenangst – maximale Narrenfreiheit. So wurde das Interesse an passiver Kulturkonsumation tendenziell umgelenkt auf das Interesse an eigener kultureller und kulturpolitischer Aktivität.

\*

Unter diesem Aspekt ist die Berner Diskussionskultur zwischen 1955 und 1975 eine der Wurzeln der Subkulturen der folgenden Jahrzehnte und eine dokumentierbare Anstrengung, die immer wieder von neuem geleistet werden musste. Denn so gut wie damals gilt auch heute: Kultur, mit der man nichts anfangen kann, als sie zu kaufen und zu konsumieren, ist in erster Linie Teil des Konsumterrors und hilft uns gewöhnlich wenig, aus dem verhockten Hier und Heute auf- und auszubrechen.

Meine Damen und Herren, deshalb möchten Zeno Zürcher und ich Sie nun einladen, in eine Vergangenheit hineinzuhören, die – und darüber müsste man vielleicht einmal ausführlicher diskutieren – notwendiger Teil einer lebenswerten Zukunft sein könnte, vermutlich sogar: sein müsste.

Ich danke Ihnen.

[Fredri Lerch, 25.5./6.,13./17.6.1999]